

## **Eine römische Villa (Plinius d.J., 1. Jahrhundert n.Chr., in einem Brief)**

Du fragst verwundert, warum mir mein Laurentinisches Gut oder, wenn du lieber willst, mein Laurentisches Gut so große Freude macht. Du wirst Dich nicht mehr wundern, wenn ich Dir die Reize dieses Landgutes, seine vorteilhafte Lage sowie seine Ausdehnung am Seestrande schildere.

Siebzehn Meilen ist es von Rom entfernt, sodass man nach Erledigung seiner Geschäfte und nachdem man sein Tagwerk bereits vollkommen in Ordnung gebracht hat, dort die Musstunden verbringen kann. Zwei Straßen führen hin, die Straße nach Laurentum und die nach Ostia; nur muss man die eine beim vierzehnten, die andere beim elften Meilenstein verlassen. In beiden Fällen kommt man dann auf einen Weg, der zum Teil sandig und zum Fahren etwas beschwerlich und langweilig, für den Reiter aber kurz und bequem ist. Auf beiden Wegen wechselt fortwährend das Landschaftsbild: Bald läuft der Weg ganz schmal durch Wälder dahin, bald verbreitert er sich und zieht durch sehr weite Wiesenflächen. Da wimmelt es von Schafherden, da weiden Pferde und Rinder, die, durch den Winter vom Gebirge herabgetrieben, in der Frühlingssonne bei fettem Grase üppig gedeihen.

Das Landhaus ist für seinen Zweck geräumig genug und seine Unterhaltung nicht kostspielig. Zuerst begegnet uns eine einfache, aber doch nicht ärmliche Halle, dann läuft ein Säulengang in der Form eines D herum, der einen kleinen, aber hübschen Hofraum einschließt. Dieser Säulengang bildet einen vortrefflichen Aufenthaltsort bei schlechtem Wetter, denn er ist durch Glasfenster und noch mehr durch vorspringende Wetterdächer geschützt. Dem Säulengang mitten gegenüber befindet sich ein heiteres Empfangszimmer, daneben ist ein reizend eingerichteter Speisesaal, der bis zur Küste vorspringt, und wenn einmal der Südwestwind das Meer stürmisch erregt, dann bespülen ihn leicht die bereits sich brechenden und verlierenden Wellen. Auf allen Seiten hat dieses Gemach Flügeltüren oder Fenster, die ebenso hoch sind wie die Türen, und dadurch hat man von beiden Seiten und von vorne sozusagen auf drei Meere Aussicht. Hinten sieht man den Empfangssaal, die Säulenhalle, den Hof, dann wieder die Säulenhalle, hernach das Vorhaus, Waldungen und die fernen Berge.

Links vom Speisesaal befindet sich, etwas zurückspringend, ein geräumiges Zimmer, dann ein anderes, kleineres, das durch ein Fenster die Strahlen der Morgensonne einlässt und durch das andere der Abendsonne Zutritt gewährt; auch von diesem aus sieht man das Meer, zwar aus größerer Entfernng, aber dafür ungestörter. Dieses Zimmer bildet mit dem vorspringenden Speisezimmer einen Winkel, der die direkten Sonnenstrahlen in einem Brennpunkte vereinigt. Dies ist der Winteraufenthalt und

zugleich der Turnplatz meiner Leute. Hier schweigen alle Winde, ausgenommen diejenigen, die dunkles Gewölk herbeifahren und dem Orte eher seine Helligkeit als seine Brauchbarkeit rauben.

An diesen Winkel schließt sich ein Erkerzimmer an, das den ganzen Tag Sonne hat (man kann durch die Fenster dem Lauf der Sonne folgen). In die Wand ist ein Schrank gefügt mit dem Aussehen eines Bücherkastens, der aber nicht Unterhaltungslektüre enthält, sondern Studierwerke. Mit dem Bibliotheksraum steht ein Schlafzimmer mittels eines schwebenden Ganges in Verbindung, der durch ein Röhrensystem die aufgefangene heiße Luft in angenehmer Temperatur dahin und dorthin leitet und verteilt. Die übrigen Gemächer dieser Seite sind für die Sklaven und Freigelassen bestimmt, aber die meisten Räume sind so klein gehalten, dass man darin Gäste empfangen könnte.

Von der rechten Seite aus tritt man in einen Wohnraum. Dann kommt man in ein Zimmer, das man groß oder klein nennen wird je nachdem man es als Schlafzimmer oder Speisezimmer betrachtet; der Glanz der Sonne und des Meeres erfüllen diesen Raum mit Helligkeit. Darin schließt sich ein Gemach mit einem Vorzimmer, hoch genug für ein Sommergelass und dabei mit Schutzvorrichtungen versehen, um auch als Winterwohnung zu dienen; denn es liegt vollkommen windgeschützt. Mit diesem ist ein anderes Gemach, gleichfalls mit einem Vorzimmer, durch eine gemeinschaftliche Wand verbunden.

Darauf folgt das Badezimmer. Das Kaltwasser-Bassin ist groß und geräumig. Aus den einander gegenüberliegenden Wänden springen zwei Badebecken im Bogen hervor. Diese sind einem groß genug, wenn man nicht etwa an das nahe Meer denkt. Daran stößt das Salzbzimmer, die Zentralheizung, die Kesselanlage für das Bad, dann noch zwei Badezimmer, die man eher nett als luxuriös eingerichtet nennen kann; mit diesen ist ein herrliches Warmbad in Verbindung, von wo man beim Baden die Aussicht aufs Meer genießt, und nicht weit davon ist ein Ballspielsaal, der im Hochsommer erst gegen Abend Sonne hat. Hier erhebt sich ein Turmbau mit zwei Zimmern im Untergeschoss und ebenso vielen im Obergeschoss, außerdem ist oben ein Speisezimmer, das einen Ausblick weithin auf das Meer, auf den ausgedehnten Seestrand und aufrecht hübsche Villen gewährt. Noch ein zweiter Turmbau ist da. Darin befindet sich ein Ruhezimmer, in dem die Sonne auf und untergeht; dahinter ist ein geräumiger Weinkeller und ein Kornboden, darunter ein Speisezimmer, wo man das Tosen und Brausen des aufgepeitschten Meeres nur noch ganz leise hört. Von hier aus hat man Aussicht auf einen Garten und einen Spazierweg, der den Garten umgibt.

Der Spazierweg ist mit Buchs oder, wo dieser fehlt, mit Rosmarin eingefasst; der Buchs gedeiht nämlich dort sehr gut, wo er ausreichend von Häusern geschützt ist; aber unter freiem Himmel und wo er dem Winde ausgesetzt ist oder vom Meerwasser auch nur von weitem benetzt wird, verdorrt er. Längs der inneren Seite des Spazierweges zieht sich eine junge schattige Weinpflanzung herum, in der man selbst barfuß weich und bequem geht. Der Garten ist dicht mit Maulbeer- und Feigenbäumen bepflanzt, die auf diesem Boden sehr gut gedeihen, so ungünstig er auch für andere Baumarten ist. Dort gewährt ein Speisesaal, der in einiger Entfernung vom Meere liegt, eine Aussicht, die nicht minder schön ist als die auf das Meer. Nach hinten schließen sich zwei Gemächer an, unter deren Fenstern die Vorhalle der Villa und ein anderer ertragreicher Küchengarten liegt.

[...]

Am Ende der Blumenterrasse ist ein Gartenhaus, in das ich verliebt, wahrhaftig verliebt bin: Ich habe es selbst gebaut. Darin ist ein Raum für die Sonnenbäder, von dessen Fenster man auf der einen Seite die Blumenterrasse, auf der anderen das Meer, auf beiden Seiten die Sonne sehen kann: Daran schließt sich ein Schlafzimmer, dessen Tür auf den Wandelgang führt und wo man durchs Fenster das Meer erblickt. Mitten gegenüber der Wand tritt eine sehr niedliche Veranda mit Fenstern und Vorhängen zurück, und je nachdem die Vorhänge auf- oder zugezogen werden, kann man diese Vorlaube dem Zimmer begeben oder nehmen. Sie enthält ein Ruhebett und zwei Stühle. Liegt man nun im Bett, so hat man zu den Füßen das Meer, hinter sich die Landhäuser und nach oben die Waldungen. So viele Landschaftsbilder hat man vor den Fenstern einzeln und gemeinsam. Daran stößt ein Schlafzimmer. Dort nimmt man nichts wahr vom Lärm des Hausgesindes, vom Rauschen des Meeres, vom Tosen der Stürme, vom Zucken der Blitze, ja nicht einmal das Tageslicht sieht man, außer wenn die Fenster offen sind. Hier herrscht darum eine so tiefe heimliche Stille, weil zwischen der Wand des Schlafgemaches und des Gartens ein Gang liegt, in dessen leerem Raume alles Geräusch verhallt.

Unmittelbar an das Schlafgemach schließt sich ein ganz kleiner Heizraum, der mittels einer schmalen Klappe die von unten aufströmende Wärme je nach Bedarf einlässt. Hierauf gelangt man in einen Vorraum und ein Zimmer, das gegen die Sonne hin liegt und sie gleich vom Aufgang an bis zum Nachmittag behält; allerdings wird es dann nur noch mit schwachen, schrägen Strahlen getroffen. Ziehe ich mich in dieses Gartenhäuschen zurück, so ist mir, als ob ich gar nicht auf meinem Landsitz weilte, und ich habe an ihm meine besondere Freude an den Saturnalien, wenn der übrige Teil des Hauses von dem ausgelassenen Lärm der Festtage widerhallt; denn so störe

ich nicht die Unterhaltung meiner Leute noch sie mich bei meiner Arbeit. Das einzige, was dem Landhaus bei all seinen Vorteilen und Annehmlichkeiten abgeht, ist ein Springbrunnen; aber Brunnen oder vielmehr Quellen sind vorhanden, sie befinden sich knapp unter der Erdoberfläche.

[...]

Plinius der Jüngere: Briefe. Übers. v. M. Schuster, Stuttgart 1953, zitiert nach:  
Bauwelt 43/82, S. 1370